

End- und Totaloffenbarung Gottes wirkt sich weltweit auf die gegebene Schöpfungswirklichkeit aus). Soteriologie-Ekklesiologie (neue Wirklichkeit des Getauften ist *verborgenes* Leben mit Christus, das erst in Zukunft offenbar wird, jedoch schon gegeben ist, und sich innerhalb der Gegebenheiten „dieser Welt“ auswirken soll). Polemik (gegen eine nomistisch orientierte Lehrtradition; es scheint sich um eine „nach judaistisch orientierten Gesetzesobservanzen ausgerichtete Form des Christentums zu handeln“). Grundanliegen: der Vf. des Briefes „vertritt einer nomistisch orientierten Sicht des Christentums gegenüber die mit der Äonenwende eingetretene Freiheit des Christen jeder Mächtigkeit der Welt gegenüber“ (209), begründet „in der wesenhaften und ausschließlichen Bindung des Christen an . . . Jesus Christus . . .“ (ebd).

Für die Arbeit spricht sehr, daß sie bei selbstverständlicher Kenntnis und Verwendung der überreichen Literatur vor allem auf den Text des Kolosserbriefes bezogen ist. Längst und immer wieder Verhandeltes wird gebührend kurz referiert. Gerade die Strukturuntersuchungen scheinen eine gewichtige Stütze der These Zeilingers zu sein. Wenn auch sicherlich noch immer nicht das letzte Wort zum Problem gesprochen ist, so wird die Diskussion durch die vorliegende Arbeit mit einem gewichtigen Beitrag ergänzt. Zusätzlich zur Hauptthese auch dadurch, daß mit großer Wahrscheinlichkeit die Geistigkeit des Kolosserbriefes nicht aus gnostischen, sondern spätjüdisch-sapientialen Prämissen als wahrscheinlich herzuleiten gezeigt wird. Es ist erfreulich, daß die wertvolle redaktionsgeschichtliche Arbeit nun doch veröffentlicht werden konnte.

Salzburg Wolfgang Beilner

BEILNER WOLFGANG, *Jesus ohne Retuschen*. (332.) Styria, Graz 1974, Kunstleinen DM 34.—, S 250.—.

Der in der Jesusforschung weithin bekannte Vf. bietet in diesem Buch eine Jesusdarstellung aufgrund der Evv., dessen fünf Kapitel die Reichgottesbotschaft Jesu (theologisch richtig mit einem Abschnitt über die Wunder Jesu), sein („enttäuschendes“) Wirken, sein Leben in und aus Gott, seinen Weg zum Kreuz und seine Auferstehung behandeln. Bei der Lektüre dieses durch die eingeschobenen Zwischentitel aufgelockerten und flüssig geschriebenen Buches fällt das fast durchgängige Reden in der *Möglichkeitsform* stark auf: Nach den Evv. „soll“ oder „dürfte“ Jesus dies oder jenes getan bzw. gesagt haben, „habe“ sich das oder jenes ereignet. Durch diese „Möglichkeits“-Darstellung soll der Eigenart der Quellen, die primär nicht Tatsachenberichte, sondern in erster Linie Verkündigungsschriften sein wollen, gebührend Rechnung getragen werden (15—18).

Diese auffallend vorsichtige (oder wie man heute sagt „kritische“) Aussageform, die gelegentlich — man versteht meist nicht, wieso — unvermittelt durch indikative Behauptungen unterbrochen wird (so z. B. „soll“ der Täufer, der mit Kamelhaaren bekleidet „war“, zur Umkehr etc. aufgefordert haben [24]), überrascht jedoch in etwa angesichts der Auffassung des Vf., der in den Jesustellen der Evv. prinzipiell „ernstzunehmende alte Jesuszeugnisse“ sieht (16) und sie „insgesamt zumindest als nahes Echo auf Person und Wirken Jesu“ nicht nur versteht, sondern, wie er betont, auch „dementsprechend auswertet“ (17). Daß in der einschlägigen Materie sichere Entscheidungen oft nicht gefällt werden können, weiß jeder Einsichtige; insofern ist das Prinzip des Vf. richtig: „Was man nicht entscheiden kann, soll man nicht entscheiden“ (17). In seinen Ausführungen kommt es jedoch kaum je zur Bestimmung der „Wahrscheinlichkeitsstufen“ (16), worin nun aber B. als ebenso geschätzter wie weithin bekannter Fachmann sein abwägendes *persönliches* Urteil zur Geltung bringen könnte, ja u. E. sogar sollte. Bei der von B. geübten, nichts riskierenden Abstinenz, kommt nun leider der Leser zu kurz, der sich gerade bei nicht klaren Sachverhalten von einem Fachmann ein Urteil (auch wenn es gegebenenfalls nur ein Wahrscheinlichkeitsurteil sein kann) doch wohl sollte erwarten dürfen.

Hinter die weithin geradezu fesselnden Darlegungen, die von profunder Kenntnis des Vf. sowohl der z. T. sehr schwierigen Materie als auch der immensen einschlägigen Literatur zeugen, möchte man freilich nicht selten ein Fragezeichen setzen; hierfür nur einige Beispiele: Galt die Seligpreisung Mt 5,3 Par tatsächlich „gerade den *physisch* (vielleicht besser: materiell) Armen“ (147)? Dort (wie auch sonst oft in den Evv.) ist doch wohl „arm“ in erster Linie als = fromm (Gott gegenüber geöffnet) gemeint (wie dies erst 193 anklingt). — Kann man sagen, nach Mt 11,25 Par werde die Reichgottesoffenbarung „dummen“ Menschen geschenkt (55.237)? — Sollen die in den Evv. ausdrücklich an die „Jünger“ gerichteten Jesusforderungen wirklich *nur* ihnen, nicht auch dem weiteren Anhängerkreis Jesu gegolten haben (106ff 114)? Dann wären ja z. B. die Forderungen Mt 16, 24—28 Par (Kreuzesnachfolge etc.), die bisher, wohl mit Recht, als jeden Christen wesentlich angehend erachtet wurden, dem gewöhnlichen Kirchenvolk nicht mehr vorzutragen! — Ist der Verweis Jesu an den Diener des Annas (Joh 18, 22f) wirklich als ein Abgehen von seiner eigenen Forderung bei Mt 5,39 f anzusehen? — Wäre nach der Auffassung des Mt (5, 32; 19,9) bei Vorliegen von „Unzucht“ eine Scheidung (mit nachfolgender neuer Ehe) wirklich „nicht mehr als Ehebruch zu werten“ (190), womit das ab-

solute Scheidungsverbot Christi (Mk 10, 6—9) schon in apostolischer Zeit durchlöchert worden wäre? (Vgl. jedoch Röm 7, 2f; 1 Kor 7, 10f!). — Kann man sagen, die um des Himmelreiches willen freigewählte Ehelosigkeit (Mt 19, 12a) bedeute „einen radikalen Eingriff in die physische Integrität(!)“ des Menschen (191)? — Wären die Jüngerinnen Jesu (Lk 8, 1ff) „Frauen mit einem offensichtlich verpfuschten Leben“ (96) = „Frauen die um eine akzeptable Form des Lebens gekommen waren“ (203) gewesen (woher diese „Pauschalverdächtigung“?), dann hätte sich Jesus tatsächlich in zumindest „nicht guter Gesellschaft“ befunden. — Seinem (gesunden) Grundsatz, „auf ‚Intuition‘ bewußt zu verzichten“ (17), ist B. zumindest bei der psychologisierenden Erklärung der „besonderen Schroffheit“ Jesu gegenüber seiner Mütter untreu geworden, wonach Jesus die gegenüber Maria empfundenen „starken Affektbildungen“ durch „Schroffheit“ sozusagen abreagiert hätte (132.142); ist hingegen diese „Schroffheit“ nicht in erster Linie vom Bewußtsein Jesu seiner vom Vater aufgegebenen Sendung her zu erklären? — In seinem Wunder-Abschnitt (61—68) hat B. die „Naturwunder“ — wohl wegen der in ihnen seit neuerem gesehenen besonderen Problematik — zur Vorsicht ganz übergangen; später räumt er ihnen nur mögliche Tatsächlichkeit ein (203), sofern er bei ihnen nicht überhaupt bloß mit „Motivübertragungen aus dem jüdischen und hellenistischen Raum“ rechnet (252).

In solchem Rahmen ist man etwas erstaunt, gelegentlich auch Auffassungen zu begegnen, die in der gängigen Exegese eher als überholt gelten (ohne dadurch auch immer schon widerlegt zu sein!), etwa der Ansicht, daß Lk 1, 34b möglicherweise einen Jungfräulichkeitsvortrag Marias ausdrückt (128f), oder daß „Sohn Gottes“ von Kaiphas (vgl. Mt 26, 63Par) im christlichen Sinn gemeint gewesen sein könnte (296).

Wenn es das Hauptziel des Buches sein soll, „zu den Evv. und ihrer ... Lektüre hinzu-führen“ (18), so übersieht B. dabei wohl, daß den vollen Sinn seiner zuweilen sehr konzisen Ausführungen wohl nur einer zu erfassen in der Lage ist, der mit den Evv., wenigstens im großen und ganzen bereits vertraut ist. Damit soll keineswegs geleugnet werden, daß sich das Buch, das wegen seines gemeinverständlichen Vokabulars auch einem weiteren Leserkreis zugänglich ist, bestens eignet, das Interesse für die Evv. zu fördern und zu vertiefen. Bei einer wahrscheinlich bald fälligen Neuauflage dieses jedenfalls sehr anregenden Buches mögen die zahlreichen, leider nur allgemeinen Vor- und Rückverweise innerhalb des Textes mit Seitenzahlen versehen werden. Auch ein Verzeichnis der verwendeten Schriftstellen und ein (nach den einzelnen Kapiteln abgeteil-

tes) Literaturverzeichnis wären sehr wünschenswert.

Graz

Franz Zehrer

KIRCHENGESCHICHTE

DAM CHRYSOSTOMUS, *Millionen in Rußland glauben an Gott*. Enthüllungen über die Christen in der Sowjetunion. (199.) Künzli, Jestetten 1974. Kart. lam. S 67.80.

„Die besten Helfer Moskaus sitzen im Westen“. Das sagte ein Mann, der diese „Hilfe“ am eigenen Leib durch viele Jahre erfahren mußte: Kardinal Jozsef Mindszenty. Auf einem anderen Blatt wiederum steht, daß die Christen im Westen ihren Glaubensbrüdern in den kommunistischen Staaten geistig und materiell nur mit halben Herzen geholfen haben. Oftmals schon haben lautstarke Proteste im Westen Menschen im Osten zur wirksamen Hilfe gereicht. Ein solcher permanenter Protest liegt in diesem Buch vor uns. Die Christen im Westen wissen im Durchschnitt herzlich wenig von den gläubenden Menschen in östlichen Ländern, in der 2. Welt. Es gibt nur wenig Information und der Informationsfluß läßt zudem zu wünschen übrig. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang ein allgemeines „Informationsdefizit“ vor allem der Katholiken ausdrücklich und nachhaltig beklagt. Dieses Defizit ist so ganz und gar nicht im Schwinden begriffen — im Gegenteil. Es paßt so wunderbar in das Konzept östlicher Medienexperten, die Schlagworte wie Dialog und Koexistenz gern und oft gebrauchen, daß die wahre Situation der gläubigen Menschen — in positiver und in negativer Hinsicht — im Unklaren bleibt. Zu diesem „Informationsdefizit“ gesellt sich als Bruder eine unfäßliche Naivität, die vor Hochschullehrern nicht Halt macht. Eine Naivität, mit der Rußlandreisen — womöglich auf Einladung und kostenfrei — unternommen werden, mit der „Dialoge“ zwischen Christen und Marxisten geführt werden. Die nützlichen Idioten der Kremlherren sind tatsächlich unter uns! In diesem Zusammenhang mag dieses Taschenbuch des bekannten westdeutschen Benediktiners nicht ohne Bedeutung sein. Es hat als erste, grundlegende Information seinen Wert, der keineswegs unterschätzt werden sollte. Es liegen nun zweifelsohne zahlreiche Publikationen vor, die sich mit der Thematik „Kirchen des christlichen Ostens“ beschäftigen. Es ist natürlich dem einzelnen Leser schwer zuzumuten, alle diese Bücher — gleichsam als Synopse — zu lesen. Gleichzeitig nagt an diesem Buch — wie an anderen auch — der „Zahn der Zeit“. Fast jedes Buch ist bekanntlich zum Zeitpunkt seines Erscheinens bereits wieder überholt. Dies gilt in Einzelheiten auch von dieser Publikation. Trotzdem darf der allgemeine Tenor, mit dem dieses Buch aus einer großen Liebe zur